

Licht+Leben INFO

INFORMATIONEN AUS DER EVANGELISCHEN GESELLSCHAFT F.D.



Liebe **Licht + Leben**-Leser!

Wo bleibt „Licht + Leben“? Diese Frage wurde mir in den letzten Wochen immer wieder gestellt. Ist die EG-Zeitschrift vielleicht aus Kostengründen auf der Strecke geblieben? Wie Sie an der vorliegenden Ausgabe sehen, gibt es Licht + Leben noch.

Allerdings ist nicht alles beim Alten geblieben. Die Erscheinungsweise ist von sechs auf vier Ausgaben pro Jahr reduziert. Dafür steigt die Seitenzahl standardmäßig von sechs auf acht Seiten. Auch das Layout hat sich verändert. Die neue Gestaltung soll dazu beitragen, dass Sie als Leser sofort erkennen, ob es sich um theologische Grundsatzartikel handelt, ob es um aktuelle gesellschaftliche Fragen geht oder um Infos aus unseren Gemeinden. Die Erstausgabe, die Sie gerade in Händen halten, ist eine Doppelausgabe mit größerem Umfang.

Ich freue mich sehr, dass ich Ihnen an dieser Stelle zwei (neue) Mitarbeiter von Licht + Leben vorstellen kann, die mit mir zusammen für unsere Zeitschrift Verantwortung übernehmen. Es sind *Matthias Hennemann*, der als Gemeindeberater und Inspektor viele aktuelle Informationen aus den Gemeinden beitragen kann, und der frühere Inspektor *Hartmut Schuster*. Letzterer ist zwar schon im (aktiven) Ruhestand, aber er ist mit der EG seit Jahrzehnten vertraut und kann so für natürliche „Traditionskontinuität“ sorgen. Ich danke beiden für Ihre Bereitschaft, zur Weiterführung von Licht + Leben beizutragen.

Ich hoffe, dass Sie als Leser **Licht + Leben** weiterhin mit Interesse verfolgen und davon profitieren. Ich freue mich, wenn Sie mir schreiben, wie Ihnen das „neue“ **Licht + Leben** gefällt.

Mit herzlichen Grüßen
Klaus Schmidt, Direktor



Was gut ist...

Woher beziehen wir unsere ethischen Grundlagen?

AUTOR

Klaus Schmidt



LESEZEIT

18 Minuten

Beim Jahresthema 2016 geht es in der Evangelischen Gesellschaft unter der Überschrift „Was gut ist“ um „Ethik und Werte“. Die Überschrift „Was gut ist...“ wurde in Anlehnung an das Bibelwort aus dem Propheten Micha (Kap. 6, 8) gewählt: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist...“

Ethik ist für uns als Christen ein zentrales Thema im 21. Jahrhundert. Wir sind ständig herausgefordert, zu bekennen, nach welchen Werten wir leben wollen und wie wir diese Werte begründen. In manchen Gemeinden stellt man sich die Frage: Kann man in einer Zeit des Individualismus und Pluralismus überhaupt noch von letztgültigen Werten sprechen?

Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung eines Vortrags über Ethik und die Frage, woher wir unsere Maßstäbe beziehen.¹

1 Was ist Ethik und wozu brauchen wir sie?

Zunächst einmal gilt es zu definieren, worum es bei der Ethik überhaupt geht. Dass dieses Thema breit angelegt ist, erkennt man sofort, wenn man die Standardlexika bemüht und nach einer Definition sucht. Dort findet man schnell mal zehn bis zwanzig Seiten mit Erklärungen (im RGG 4² sind es beispielsweise 32 Spalten).

Aus Gründen der Komplexitätsreduktion begnüge ich mich an dieser Stelle mit einer ganz einfachen Definition: Die Ethik ... „ist jener Teilbereich der Philosophie, der sich mit den Voraussetzungen menschlichen Handelns und seiner Bewertung befasst.“ (Aus „Ethik als philosophische Disziplin“ in Wikipedia.) Im Zentrum der Ethik steht also unser moralisches Handeln und die Frage, wie wir unser Tun begründen. Oder – wie es in einer etwas älteren Ethik, die vor allem für Laien geschrieben wurde, heißt: „Ethik ist die Wissenschaft der menschlichen Lebensregeln und -führung. Sie formuliert Ziele und gleicht damit einem Wegweiser, der Zielrichtungen anzeigt.“ (Thiele: Unser Tun und Lassen – Leitfaden evangelischer Ethik S. 17, 1977)

Die allgemeine Ethik wird heute als eine philosophische Disziplin verstanden, deren Aufgabe es ist, Kriterien für richtiges und falsches Handeln aufzustellen und zu begründen. Wir unterscheiden zwischen Philosophischer Ethik auf der einen Sei-

te, die als philosophische Disziplin allein auf das Prinzip der Vernunft aufbaut, und Theologischer Ethik auf der anderen Seite, die sittliche Prinzipien als in Gottes Willen begründet annimmt und insofern im Allgemeinen den Glauben an eine göttliche Offenbarung voraussetzt. Das Ziel der Ethik, wie wir sie als Christen betreiben, ist die Erarbeitung von allgemeingültigen Normen und Werten. Diese Ethik beschreibt nicht nur, was sie in dieser Welt vorfindet (deskriptiv), sondern fällt moralische Urteile nach bestimmten Kriterien (normativ).

Das Thematisieren von ethischen Fragen ist momentan sehr angesagt. Kaum vergeht ein Tag, an dem es nicht in irgendeiner Fernsehsendung um ethische Fragen geht. Es scheint allerdings als dürfe man auf gewissen Plattformen – allen voran bei den öffentlich-rechtlichen Sendern – keinesfalls sagen, woher man die Grundlage für seine Ethik bezieht – zumindest dann nicht, wenn man seine ethischen Maßstäbe aus der Bibel hat. Das gilt geradezu als „politisch unkorrekt“.

Seit Jahren wird auch der Büchermarkt mit ethischen Themen überschwemmt und nicht nur bei Christen ist das Thema „Ethische Normen / Werte“ höchst angesagt. So schreibt z.B. Stefan Holthaus³ in seinem schon vor Jahren erschienenen Buch „Werte – was Deutschland wirklich braucht“:

Wir müssen davon überzeugt sein, dass das, was Gott gesagt hat, wirklich gut für uns ist.

„Viele Menschen sind der Meinung, dass es mit unserem Land so nicht weitergehen kann: Verwahrloste Kinder, Gewalt an Schulen, Schmiergeldzahlungen in und von Unternehmen, Attacken auf Ausländer – irgendetwas stimmt nicht mehr... Wir brauchen eine ethisch-moralische Erneuerung.“ (Holthaus, Werte S. 5, 2007).

Wohlgermerkt: Als er das schrieb, redeten wir in Deutschland noch nicht von der „Flüchtlingsproblematik“ (zumindest nicht von der, die wir heute kennen), die Silvester-Übergriffe in Köln waren noch nicht passiert, der sog. Abgas – Skandal galt noch als unvorstellbar, die Gender-Lobbyisten feierten noch keine wirklichen Erfolge und bei den Evangelikalen gab es noch keine Diskussion, ob das Praktizieren homosexueller Lebensweise evtl. mit biblischen Aussagen vereinbar sei, wenn man die Bibel „anders lesen“ würde.

Jedem müsste inzwischen klar sein, dass das Thema Ethik und die Frage, wie man an Werte kommt, von denen alle reden, ein extrem relevantes Thema ist. Wir brauchen eine Ethik, wenn wir etwas „verantwortet“ tun wollen – andernfalls bleiben wir bei unsrer Begründung ethischer Positionen argumentativ bei Formulierungen hängen wie: „ich finde das gut“ – oder: „Wir in der Gemeinde haben Frieden darüber, so zu handeln“ – bis zu dem Satz: „Jeder hat schließlich das Recht gut zu finden, was er will...“ Dass wir gute Begründungen für ethische Entscheidungen brauchen, müsste eigentlich jedem klar sein. Ernst Wolf Böckenförde (ehemals Richter am deutschen Bundesverfassungsgericht) schreibt beispielsweise: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht schaffen kann.“ Der Philosoph Hans Jonas formuliert es so: „Ohne sittliche Normen gibt es kein gesellschaftliches Zusammenleben.“ Sittliche Werte entstehen nicht aus sich selbst – sie kommen aus religiösen Überzeugungen bzw. aus dem Glauben. Dazu sagt der amerikanische Journalist Christopher Caldwell: „Wir verdanken die europäische Zivilisation den Menschen, die an Jesus Christus glaubten.“⁴

2. Verschiedene (Irr)-Wege der Ethik bzw. der Begründung ethischer Entscheidungen

Ich möchte hier einige ethische Sichten vorstellen, wie wir sie in unserer Welt häufig vorfinden. Bei einigen wird schnell deutlich werden, dass diese Ansätze sich in keiner Weise als christlich darstellen können. Viele Christen würden sich vermutlich dagegen verwahren, nach solchen ethischen Maximen zu handeln. Bei anderen Ansätzen – die vielleicht genauso wenig christlich sind – werden wir feststellen, dass sie sehr wohl von Christen gebraucht werden. Einige werden sogar in frommen Kreisen für biblisch begründet gehalten, obwohl sie mit der Bibel nichts zu tun haben.

Hedonistische Ethik

Hedonismus (der Begriff ist abgeleitet von dem griechischen Wort ἡδονή - hedone - „Lust, Genuss, Vergnügen, sinnliche Begierde“) ist eine Lebensweise, die sich an dem Grundsatz orientiert, dass alles, was die Lust und Freude steigert bzw. was Schmerz und Leid minimiert, per se gut und wertvoll ist.

Es geht also um eine Lebenseinstellung, die durch und durch auf das Ausleben momentan möglicher Genüsse ausgerichtet ist. In diesem Sinne ist Hedonismus eine bis ins letzte ausgelebte egoistische Lebenseinstellung. Wenn man sich innerhalb dieses ethischen Wertesystems bewegt, ist letztlich all das gut, was einem angenehm ist. Der Elektronik-Riese „Media-Markt“ bringt es in seiner aktuellen Werbekampagne auf einen einfachen Nenner: „Hauptsache, ihr habt Spaß!“.

Geradezu reflexartig würden die meisten Christen sagen, dass dieser Ansatz mitnichten ein christlicher sein kann und sie würden es weit von sich weisen, ihr Handeln an diesem Modell zu orientieren. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass viele von uns zumindest eine hedonistische Ader haben (zumindest dann, wenn uns niemand zuschaut).

Ist es nicht auch hedonistische Ethik, wenn jemand seinen Müll in Gegenwart anderer in die Tonne entsorgt, aber nachts im Stau auf der Autobahn einfach aus dem Fenster wirft? (Ich stand neulich in einem Stau an einem Autobahnkreuz. Da lagen schätzungsweise ein paar hundert Kilo McDonalds-Tüten, Plastikbecher, bis zu halben Wohnungseinrichtungen.)



Die allgegenwärtige Raffgier, das „nie-genug-haben-können“ sind auch Früchte einer solchen Ethik. (Wir alle haben wohl schon einmal etwas gekauft, was wir nicht brauchten – einfach nur weil es Spaß gemacht hat. Ein momentanes Glücksgefühl nicht auskosten aufgrund eines späteren möglichen größeren Glückes (schlicht gesagt: Das Verzicht-können) war früher mal ein Ideal, dem auch viele Christen folgten. Das ist heute nicht mehr gefragt. Und diese Problematik betrifft keineswegs nur die jungen Leute – sie ist inzwischen in allen Generationen angekommen.

Naturrechts-Ethik

Dem Begriff des Naturrechts liegt häufig der Gedanke zugrunde, dass die Normen des menschlichen Zusammenlebens in der allgemeinen Natur begründet seien und von dort abgeleitet werden könnten. Dieses Denken gab es schon in der Antike und es wurde in der Aufklärung wieder ganz neu auf den Sockel gehoben. Die aus der Natur ableitbaren Prinzipien (Naturrechte) wurden als vor- und übergeordnete Rechte angesehen, die nicht in Frage zu stellen sind.

Eine Sonderform des Naturrechts ist uns als „Recht des Stärkeren“ bekannt. Wenn man das konsequent zu Ende denkt, bedeutet es letztlich die völlige Preisgabe jeder Ethik, weil der Stärkere alles andere dominiert. Im Sozialdarwinismus und Faschismus wurde häufig mit dem Naturrecht argumentiert. Was man aus der Natur zu erkennen glaubte, durfte einfach nicht in Frage gestellt werden. Wir müssen nicht lange überlegen, um Beispiele zu finden, welche Folgen eine Naturrechts-Ethik im konkreten Falle hat. Auf das Niveau eines Stammtisch-Gesprächs heruntergeholt lautet das Motto des Handels dann etwa so: Was aus der Natur ableitbar ist, ist natürlich. Und was natürlich ist, kann selbstverständlich nicht falsch sein.

Wie schnell man bei Postulierung eines solchen Naturrechts in Konflikt mit der christlichen bzw. mit der biblischen Ethik geraten kann, lässt sich am Beispiel der Dominanz der Starken sehr gut zeigen: Dass der Stärkere in der Natur den Schwachen besiegt, und deshalb auch mit dem Schwachen machen kann, was er will, wird dann zu einem „guten“ Prinzip. Denn in der Evolution ist ja gerade die natürliche Selektion (also, das Ausschneiden des Schwachen) das positive Moment in der Entwicklung. Nur dieses Prinzip bringt die Höherentwicklung voran. Doch dieses Prinzip widerspricht in allem dem, was wir an Ethik aus der Bibel lernen.

Utilitaristische Ethik

Der Utilitarismus (lat. utilitas, Nutzen, Vorteil) ist eine werten-de Form der Ethik, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens etabliert hat.

Namen wie Jeremy Bentham und John Stuart Mill sind hier zu nennen. Grundlegend für die ethische Bewertung einer Handlung ist in diesem Fall das Prinzip der Nützlichkeit. Die Grundformel lautet: „Diejenige Handlung bzw. Handlungsregel ist im sittlichen oder moralischen Sinne gut und richtig, deren Folgen für das Wohlergehen der Mehrheit der von der Handlung Betroffenen optimal sind.“

Die hedonistische Form des Utilitarismus setzt das Wohlergehen aller gleich dem Glück einzelner und reduziert diese Forderung auf die Maxime: „Handle so, dass das größtmögliche Maß an Glück entsteht!“ (engl. maximum-happiness-principle).



Der Utilitarismus nimmt also die Allgemeinheit in den Blick (was auf den ersten Blick gut zu sein scheint) und propagiert eine Vergrößerung des Gemeinwohls. Das klingt zunächst attraktiv und erinnert vielleicht manch einen an die Goldene Regel Jesu (Handle so, wie du selbst behandelt werden möchtest.) Aber hier geht es im Kern um etwas ganz Anderes. Bei Jesus sind richtig und falsch immer eindeutige Bezugsgrößen, die nicht relativiert werden dürfen und die nicht in Frage gestellt werden können.

Am Beispiel der Euthanasie lässt sich gut deutlich machen, was Utilitarismus in der Ethik bedeutet. Utilitaristisch gedacht, könnte man so argumentieren, dass man sowohl den Betroffenen selbst und erst Recht der Allgemeinheit einen Gefallen erweist, wenn man Menschen, die schon alt sind, auf eine sanfte und für sie angenehme Art und Weise aus dem Leben verhilft. Das scheint förderlich für das Gemeinwohl und davon haben letztlich alle etwas. Spätestens hier wird klar, dass dieser Ansatz nicht in Einklang mit der biblischen Ethik gebracht werden kann.

Demokratische Ethik

Diesen Begriff gibt es eigentlich nicht als ethisches Fachwort – obwohl wir alle auf Anhieb verstehen, was sich dahinter verbirgt. Es ist der Ansatz, dass die Festlegung, was richtig und falsch ist, durch eine Mehrheitsentscheidung nach (mehr oder weniger langem) Diskurs gefällt werden muss. Da wir in der westlichen Welt in demokratischen Strukturen leben, scheint es eine natürliche Entwicklung zu sein, dass man sich ändernde Mehrheitsverhältnisse auch dafür benutzt, jeweils neu zu entscheiden, was ethisch erstrebenswert und was abzulehnen ist.

Am Beispiel „Prostitution“ lässt sich die Entwicklung einer demokratischen Ethik ganz gut erklären. Noch vor 30 Jahren galt Prostitution in weiten Kreisen der Bevölkerung als anrühlich. Sie hatte keinen Platz mitten in der Gesellschaft – obwohl sie natürlich schon immer in der Gesellschaft eine große Rolle gespielt hat. Seit einer Reform der Gesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2002 gilt der Beruf „Prostituierte“ als ein „anständiger Beruf“ mit allem, was dazu gehört (z.B. Sozialversicherung etc.). Es ist hier nicht der Platz über die Folgen dieser „demokratischen Entwicklung“ zu reden. Doch dieser „Beruf“ hat – obwohl jetzt demokratisch legitimiert – nichts von seiner Anrühlichkeit verloren. So ist es z.B. ein Fakt, dass in den letzten Jahren die Zwangsprostitution in Deutschland dramatisch zugenommen hat. Und die Kriminalität in diesem Milieu ist auch nicht gesunken.

Wie „demokratische Ethik“ funktioniert, können wir auch beim Thema Abtreibung sehr gut beobachten. Noch vor 50 Jahren galt Abtreibung im allgemeinen gesellschaftlichen Empfinden als schändlich und spielte sich fast nur im Verborgenen ab. Dann wurde dieses Thema immer wieder in die Öffentlichkeit gezerrt und in einen engen Zusammenhang mit dem Selbstbestimmungsrecht der Frau gestellt. Inzwischen sind wir an einem Punkt angekommen, dass die Mehrheit unsres Volkes gar nicht mehr verstehen will oder kann, dass die Tötung ungeborenen Lebens etwas Unrechtes sein soll. Als die frühere grüne Politikerin Jutta Dittfurth 1988 im Alter von 36 Jahren in einer Zeitschrift bekannte, ihre zwei Abtreibungen seien für ein „lustvolles, knapp zwanzigjähriges Geschlechtsleben relativ wenig“, ging noch ein Aufschrei durch unser Land. Heute wäre das kein Aufreger mehr. Denn wenn die Mehrheitsverhältnisse sich ändern, ändern sich auch die ethischen Positionen. Leider stecken wir mehr oder weniger alle in dieser Schleife, dass wir vom allgemeinen Empfinden abhängig sind.

Die Ethik des Bauchgefühls

Auch hierbei handelt es sich nicht um einen Fachbegriff – dennoch umschreibt diese Bezeichnung meines Erachtens gut, was gemeint ist. Gerade hier habe ich den Eindruck, dass immer mehr Christen zur Begründung ihrer Lebensweise und zum Argumentieren, was richtig oder falsch ist, ihr Bauchgefühl bemühen.

Sie sind mehr oder weniger überzeugt, dass etwas, was sie persönlich als richtig empfinden, unmöglich objektiv falsch sein kann. Schließlich muss man sich mit seinen Entscheidungen doch gut fühlen können.

Das Problem bei diesem Ansatz ist, dass Bauchgefühle ganz unterschiedlich ausfallen können. Was dem einen ein gutes Gefühl beschert, ist für den anderen absolut unakzeptabel. Wenn wir mal in unsere christliche Welt hineinschauen, dann merken wir, dass diese Bauchgefühlsethik auch in unseren christlichen Kreisen voll angekommen ist.

Je nachdem wie fromm oder charismatisch oder spirituell die Christen sind, die so agieren und argumentieren, tarnen sie ihr Bauchgefühl mit unterschiedlichen geistlich überhöhten Formulierungen. Die einen sprechen davon, dass sie „spüren, dass Gott sie in der ein oder anderen Sache bestätigt“, andere versteigen sich sogar zu Formulierungen wie „Gott hat mir gezeigt, dass...“

Pragmatische Ethik

Bei manch einem gilt schließlich das als ethisch gut und richtig, was funktioniert. Wenn etwas Erfolg hat oder wenigstens Erfolg verspricht, ist es von vornherein gerechtfertigt.

Ich denke da an ein Gespräch mit einem Handwerker, bei dem es zum „Geschäftsmodell“ gehörte, nicht die Wahrheit zu sagen. Auf die Frage, wann er einen Auftrag ausführen würde, antwortete er stets: „Ich komme Ende nächster Woche.“ Darauf angesprochen, dass er diesen Termin doch gar nicht halten könne und wolle, gab er zur Antwort: „Das weiß ich auch – aber anders würde ich den Auftrag ja gar nicht kriegen.“ Es funktioniert also...

Der ethische Ansatz, dass etwas allein dadurch gerechtfertigt ist, dass es „funktioniert“ findet nach meiner Wahrnehmung in letzten Jahren mehr und mehr auch in christliche Gemeinden Eingang.

Ich denke da beispielsweise an ein Gespräch mit jemand, der mit teilweise merkwürdigen alternativen pseudomedizinischen Heilmethoden zu tun hatte. Nachdem wir das ganze Spektrum der Argumente (soweit für mich ersichtlich) ausgelotet hatten gipfelte seine Argumentation in der These: „Ganz egal, was du mir zu dieser Methode sagen kannst: Bei mir hat es auf jeden Fall geholfen und wenn Gott es schenkt, dass es hilft, (und ich auch noch dafür gebetet habe) dann kann das doch nicht schlecht sein.“



„Was gut ist“

EG-JAHRESFEST

4.9.2016 – RADEVORMWALD



Mit Prof. Dr. Stephan Holthaus

→ Rektor und Professor für Ethik an der Freien Theologischen Hochschule Gießen

→ Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz

Herzliche Einladung
zur Vorbereitungszeit!

Vom 2.-4. September laden wir herzlich zur Vorbereitungs- und Aufbauzeit ein! Dagmar und Rüdiger Tiedeck freuen sich auf viele motivierte HelferInnen! Für jede Altersgruppe gibt es etwas zu tun!

Bitte melden Sie sich an, solange Plätze frei sind.
verwaltung@egfd.de / 02195-925220

Gewissens-Ethik

Da Gewissen auch ein biblischer Begriff ist, klingt das für manch einen schon von vornherein sehr christlich. Nach diesem Ansatz ist alles richtig, was ich guten Gewissens tun kann. Und wenn ich bei einer Sache kein gutes Gewissen habe, dann sollte ich es lassen. Einige verweisen in diesem Zusammenhang auf die Aussagen des Apostels Paulus in Römer 2, 14ff: „Denn wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz fordert, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie beweisen damit, dass in ihr Herz geschrieben ist, was das Gesetz fordert, zumal ihr Gewissen es ihnen bezeugt, dazu auch die Gedanken, die einander anklagen oder auch entschuldigen.“

Die Argumentation in christlichen Kreisen geht dann häufig etwa so: Paulus sagt den Römern klipp und klar, dass alle Menschen ein Gewissen haben. Also können wir von unserem Gewissen ableiten, was richtig und falsch ist. Und wir treffen bei allen Menschen auf Rezeptoren für diese ethischen Kategorien.

Doch dieser Ansatz übersieht häufig, dass das Gewissen niemals ein objektiver Maßstab sein kann. Natürlich ist das Gewissen wichtig – aber die entscheidende Frage lautet in diesem Zusammenhang: Woran wird unser Gewissen geeicht?

Denn auch unser Gewissen ist durch den Sündenfall beschädigt. Ohne Ausrichtung an einem unfehlbaren Maßstab steht das Gewissen ständig in der Gefahr, von allerlei Faktoren beeinflusst und korrumpiert zu werden. Nur ein durch ständiges Schärfen an einer objektiven Quelle geeichtes Gewissen kann uns in ethischen Grenzsituationen den richtigen Weg weisen.

Wenn unsere Gewissen aber lediglich von unserer Erziehung, von unserem kulturellen Umfeld oder gar vom Zeitgeist geprägt ist, sind auch die Ergebnisse entsprechend. Wenn das Fernsehprogramm oder die Bücher, die wir lesen, oder was auch immer unsere einzige Quelle zur Normierung unseres Gewissens ist, dann wird unser Gewissen letztlich unfähig, richtige Entscheidungen zu treffen.

3. Worauf es bei der Ethik ankommt ist die Anbindung an Gottes unfehlbare Offenbarung

Jetzt haben wir uns mit einer großen Zahl von Modellen beschäftigt, wie man zu ethischen Entscheidungen kommen kann. Ein Ansatz – und zwar der entscheidende – war da nicht dabei. Auf den muss ich zum Schluss zu sprechen kommen.

Ich nehme als Ausgangspunkt für diesen entscheidenden Punkt das vorgegebene Bibelwort aus Micha 6, 8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Der Prophet Micha war ein Zeitgenosse von Jesaja. Beide lebten und wirkten im Südreich Juda etwa zwischen 740 und 700 vor Christus. Micha trat als Prophet vor die Menschen von Jerusalem und musste ihnen in aller Deutlichkeit vor Augen halten,

dass ihr Verhalten für Gott nicht länger hinnehmbar war. Dabei machte Micha sich zum Anwalt der Unterdrückten und verurteilte aufs Schärfste das Verhalten der Reichen, die die Bauern und Landpächter ausbeuten. Er brandmarkte das korrupte Verhalten der Richter und der ungerechten Verwalter und forderte sie zur Umkehr auf. Wenn diese jedoch ausbleibt, konnte er dem Volk nur das Strafgericht Gottes ankündigen. Nach der Ankündigung des Gerichtes – das sehr heftig ausfällt – hatte Micha dann aber auch noch eine gute Botschaft zu bringen: Gott wird sein Volk nicht im Stich lassen und sich seiner wieder annehmen. Das Micha-Buch enthält eine große Zahl ethisch relevanter Anweisungen und macht uns auf ethische Fehlleistungen des Volkes aufmerksam. Der Höhepunkt findet sich tatsächlich in Kapitel 6, 8. Hier erfahren wir Entscheidendes zum Thema Ethik:

Ethik gründet auf göttlicher Offenbarung

Der Abschnitt beginnt mit den Worten „Es ist dir gesagt...“. Das hebräische Wort, das hier erscheint, kommt in verschiedenen alttestamentlichen Kontexten vor. Alle diese Texte haben gemeinsam, dass es um eine (göttliche) Ansage geht. Es geht bei Ethik letztlich nicht um Antworten, die **wir** uns überlegen müssen, es geht um Dinge, die als Ansage von außen, als Forderung von Gott an uns herangetragen werden. Gott ist der Urheber des Gesagten. Das unpersönliche „es ist dir gesagt“ macht das deutlich (sog. passivum divinum).

Das ist eine entscheidend wichtige Information für uns, wenn wir auf der Suche nach einer Grundlagen für eine gute Ethik sind. Sie kann letztlich nur aus der Offenbarung Gottes kommen. Micha konnte es seinen Zeitgenossen unmissverständlich ins Gesicht sagen: Ihr handelt völlig falsch, weil ihr entgegen dem handelt, was Gott ausdrücklich gesagt hat.

Alle ethischen Modelle, die wir im ersten Teil angerissen haben, haben das gleiche Problem: Sie gehen **nicht** von einer göttlichen Setzung aus. Natürlich ist es möglich, dass man auf diese Weise auch mal zu brauchbaren Ergebnissen kommt. Es ist aber genauso gut möglich, dass die Ergebnisse völlig falsch sind. Weder die Naturethik noch die utilitaristische, weder die demokratische und erst recht nicht die Bauchgefühls-Ethik ist in der Lage, uns zu garantieren, dass wir am Ende das Richtige tun. Um zu erkennen, was das Richtige ist, bedarf es der göttlichen Offenbarung.

In diesem Zusammenhang ist mir allerdings wichtig, folgendes zu sagen: Im christlichen Lager müssen wir nicht immer laut aufschreien, wenn jemand zu anderen exegetischen Erkenntnissen kommt als wir. Wenn aber jemand die göttliche Offenbarung als Quelle der Ethik in Frage stellt beziehungsweise sie verwirft oder wenn die göttliche Offenbarung relativiert wird, müssen wir uns unüberhörbar zu Wort melden. Denn damit steht und fällt die Möglichkeit richtiges und falsches Handeln voneinander zu unterscheiden.

Natürlich ist es nicht so, dass Gott es nötig hätte, dass wir ihn und seine Offenbarung verteidigen. Aber wir als Menschen

haben es bitter nötig, weil wir sonst orientierungslos sind. Behalten wir das unbedingt im Hinterkopf als wichtigstes Kriterium für die Konstruktion einer Ethik. Ausgangspunkt für jede christliche Ethik ist und bleibt die göttliche Offenbarung.

Gottes Forderungen sind immer gut

„Es ist dir gesagt, was gut ist und was der Herr von dir fordert“ (Micha 6, 8). Auch das ist eine wichtige Aussage zum Verständnis, was die biblische Ethik eigentlich soll. Die biblische Ethik informiert uns zunächst darüber, was im objektiven Sinne gut ist. Das Standardwort, das hier Verwendung findet, bedeutet mehr als „gut“ oder „schön“ – es heißt auch „angemessen, richtig, passend, angenehm“. Für die Setzungen Gottes gilt das gleiche Urteil, wie wir es in der Genesis nach der Schöpfung finden: Gott sah, dass alles sehr gut war. Auch das ist eine wichtige Voraussetzung für die Konstruktion einer christlichen Ethik:

Wir müssen davon überzeugt sein, dass das, was Gott gesagt hat, wirklich gut für uns ist. Denn Gott selbst ist der Erfinder des Lebens und seine Aussagen zum Leben und zum Verhalten sind richtig und passend. Das fällt uns manchmal schwer zu glauben, weil wir in einer Zeit leben, wo viele das anders sehen. Schon Adam und Eva im Paradies fiel es schwer zu glauben, dass das, was Gott zu ihnen gesagt hatte, wirklich gut für sie sein sollte. Deshalb hatte die Schlange leichtes Spiel, als sie den beiden einredete, dass das Verbot von der Frucht des Baumes zu essen, eigentlich nicht gut sei, und dass es viel besser wäre, sich darüber hinweg zu setzen.

Genauso ist es mit den ethischen Setzungen Gottes heute: Viele Christen sind unsicher, ob sie darauf vertrauen können, dass das, was Gott gesagt hat, wirklich gut für sie ist. Sie denken, dass Gott ihnen in Wirklichkeit manches vorenthalten möchte, wenn er in seinem Wort gewisse Verhaltensweisen missbilligt. Und je weniger Gottes Gebote mit dem Mainstream der Meinungen in unserer modernen Welt konform gehen, desto mehr haben auch Christen das Gefühl, das es in Wirklichkeit nicht so gut für uns ist, was Gott gesagt hat.

Wenn Gott beispielsweise von der Unauflöslichkeit der Ehe spricht, und wir in unserer Welt ständig mit Menschen konfrontiert werden, die anders leben und offensichtlich super in dieser Welt zurecht kommen und ihr Leben genießen, könnte man vielleicht denken, dass das, was Gott gesagt hat, nicht gut ist. Manch einer denkt vielleicht: Warum ist Gott in dieser Frage so intolerant und gönnt mir keine Abwechslung? Aber wer überzeugt ist, dass Gottes Ordnungen gut sind, hat auch die Kraft für sie einzustehen, wenn andere das für altmodisch halten.

Micha spricht auch davon, dass Gott das, was gut ist, von uns „fordert“: Was Gott sagt, ist keine Empfehlung, es ist ein Anspruch, den er an unser Leben stellt. Anders ausgedrückt: Die biblische Ethik ist mehr als ein freundlicher Knigge, der uns das Leben erleichtert und uns in gewissen Situationen Hilfestellung gibt. Die Bibel enthält Gottes Gebot und Verbot, und er fordert die Einhaltung um jeden Preis ein (und – auch wenn das aus diesem Vers nicht ableitbar ist – er zieht uns für die

Nichteinhaltung zur Rechenschaft). Der Prophet Micha ist an dieser Stelle nicht misszuverstehen: Er verwendet einen hebräischen Begriff, der so viel bedeutet wie: „Das ist die verbindliche Forderung Gottes, die er an dein Leben stellt.“ Etwas zu fordern ist in unserer Welt nicht gerade populär. Aber Gott, der Schöpfer, darf fordern. Das ist eine Folge seines Gott-seins und seines Schöpfer-seins. Micha sagt unmissverständlich: Du Mensch hast keine freie Wahl, ob du das tun willst. Gott wird dich an **seinem** Anspruch messen.

Ich finde, diesen Aspekt dürfen wir in der Diskussion um die christliche Ethik nicht verschweigen. Wenn Gott beispielsweise das menschliche Leben so wertvoll und schützenswert findet, dass er höchste Strafen verhängt, wenn jemand dieses Leben mutwillig zerstört (selbst bei einem ungeborenen Kind), dann können wir das nicht relativieren und sagen: Wäre es nicht viel schöner, wenn wir die 100000 Babies, die wir jedes Jahr allein in unserem Land im Mutterleib töten, noch ein wenig leben lassen würden und wäre das bevölkerungspolitisch nicht auch eine gute Lösung? – Wir müssen vielmehr sagen: Gottes unmissverständliche Forderung ist der Schutz des Lebens. Das gilt in jedem Fall – ob ungeboren, ob alt, ob behindert oder eventuell sogar aus unserer Sicht nicht lebenswert. Unsere Einschätzung spielt in diesem Zusammenhang eine absolut untergeordnete Rolle. Wenn klar ist, dass Gott etwas von uns fordert und wenn uns diese Forderung zu Gehör gebracht worden ist, dann gilt sie ohne Wenn und Aber. Das ist wie mit der Zustellung eines wichtigen Dokuments. Wenn eine „Zustellungsurkunde“ ausgestellt wurde, kann man sich nicht herausreden.

Micha beendet den achten Vers mit einer dreigliedrigen Konkretion: Wir sollen Gottes Wort halten (nach Luther – oder genauer übersetzt: wir sollen das Rechte tun), wir sollen Liebe üben (oder genauer: Treue und Barmherzigkeit üben) und demütig sein vor Gott. Damit ist ein weites Feld für ethisches Handeln eröffnet. Was das konkret bedeutet, wird uns in den nächsten Vorträgen dieser Tagung beschäftigen. Gottes Weisungen bleiben jedenfalls nicht unkonkret, so dass wir die Chance haben, genau zu erfahren, was von uns zu tun ist.

Ethik muss auf Gottes Offenbarung gegründet sein. Wenn wir das als die zentrale Grundlage für die christliche Ethik sehen, kann es im Einzelfall immer noch sein, dass unsere ethischen Modelle unterschiedlich ausfallen. Denn die Bibel ist recht dick und man kann durchaus an unterschiedlichen Stellen anfangen, eine Ethik zu entwickeln. Wichtig ist allerdings das unsere Ethik wirklich von der Bibel her entwickelt wird und dann auf unser Leben bezogen wird.

Eine solche Ethik kann nicht in Widerspruch geraten mit dem, was Jesus gesagt und getan hat. Denn schließlich hat unser Herr selbst sich immer auf das geschriebene Wort Gottes bezogen.

1 Der Vortrag wurde auf der Mitarbeitertagung der Evangelischen Gesellschaft im Februar 2016 in Radevormwald gehalten. Ca. 150 Teilnehmer haben in vier Tagen das Thema Ethik in verschiedenen Plenumsveranstaltungen und Workshops „beackert“. Der Vortrag wurde für den Druck stark gekürzt.

2 Die Religion in Geschichte und Gegenwart (4. Auflage) – ein bekanntes theologisches Standard-Lexikon.

3 Prof. Dr. Stefan Holthaus ist übrigens Hauptreferent beim EG-Jahresfest im September 2016.

4 Alle drei Zitate stammen aus dem Buch von Hansjürg Stückelberger: Aufstieg und Verrat. Wie Gott Geschichte macht (2015, 2. Aufl.).

Gnadauer Verband – Quo Vadis?

AUTOR

Klaus Schmidt



LESEZEIT

10 Minuten

Die Evangelische Gesellschaft ist seit vielen Jahrzehnten zusammen mit 36 anderen Werken und Verbänden Mitglied im Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband.

Viele in unseren Reihen verfolgen gespannt, wie sich der Gesamtverband entwickelt, dem immerhin eine Viertelmillion Christen in Deutschland zugerechnet werden.

Gerade die Frage, wie sich der Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband in der Frage des Umgangs mit der praktizierten Homosexualität positionieren würde, hat in den letzten Wochen viele in unseren Gemeinden beschäftigt.

Nachdem der Gnadauer Präses Dr. Michael Diener Mitte Dezember 2015 in zwei Interviews (in der Online-Ausgabe der „Welt“ und im evangelikalen Magazin „Pro“) seine Meinung zum Thema „Umgang mit homosexuellen Menschen in den Gemeinden“ kundgetan hat, ging eine Welle durch die evangelikale und nicht evangelikale Medienwelt.

Michael Diener plädierte in den beiden Interviews für eine Öffnung den Menschen gegenüber, die homosexuell leben. Man solle ihnen die Mitarbeit in der Gemeinde nicht verwehren. Nach Veröffentlichung dieser Aussage wurden unzählige Artikel über dieses Thema geschrieben und hunderte Kommentare füllten die Seiten in sozialen Netzwerken.

Diejenigen, die sich als „progressiv“ verstehen, äußerten sich begeistert, weil sie darin eine Öffnung des Gnadauer Verbandes in die Richtung wahrnahmen, die inzwischen auch die meisten Gliedkirchen der EKD eingeschlagen haben.

Der eher konservative Flügel war erschüttert, weil man dort befürchtete, dass hier ein Dambruch erfolgt sei, der in den großen Kirchen und in einigen Freikirchen schon vor längerer Zeit stattgefunden hat.

Es gab offene Briefe und manch geistlicher Leiter hat besorgt die Frage gestellt, wohin der Gnadauer Verband (und die Evangelische Allianz, deren Vorsitzender Michael Diener ja ebenfalls ist) nun steuert. Auch uns als EG-Leitung haben Anfang des Jahres viele Rückfragen aus unseren Gemeinden erreicht.

Wir wurden mehrfach gebeten, zu den Aussagen von Michael Diener Stellung zu nehmen und zu erklären, wie wir als EG die Verlautbarungen des Gnadauer Präses einschätzen. Einige aus unseren Gemeinden haben damit die Bitte verbunden, dass wir einmal darstellen sollten, wo „Gnadau heute steht“ und wie wir uns als EG in der Frage der Gemeinde-Mitarbeit von homosexuell lebenden Menschen positionieren.

Obwohl wir uns als EG schon vor einigen Jahren in dieser Frage eindeutig positioniert haben, habe ich deutlich gemacht, dass wir uns als EG zur Michael Diener erst dann äußern werden, wenn die Gnadauer Mitgliederversammlung getagt hat. Es war uns wichtig, **zuerst** den persönlichen Austausch zu suchen und nicht durch vorschnelle Verlautbarungen Öl ins Feuer zu gießen.

Vom 18. – 20. Februar 2016 fand schließlich die Gnadauer Mitgliederversammlung in Schwäbisch Gmünd statt. Wir waren von der EG-Leitung mit dabei und konnten mit vielen Teilnehmern sprechen und Informationen aus erster Hand bekommen.

In diesen drei Tagen ging es in mehreren Plenumsveranstaltungen und unterschiedlich besetzten Austauschrunden (zu denen ausschließlich Mitglieder und keine Pressevertreter zugelassen waren) um die aufgeworfenen Fragen der biblischen Bewertung von Homosexualität und wie wir damit in unseren Gemeinden und Gemeinschaften umgehen. Dabei haben wir die Gelegenheit genutzt, Gespräche zu führen und unsere Meinung einzubringen. Dies haben wir auch noch einmal im April getan, als Michael Diener uns in der Zentrale in Radevormwald besucht hat.

Wir haben bei der Mitgliederversammlung eine intensive und kontroverse Debatte erlebt, an deren Ende die Verabschiedung einer gemeinsamen Erklärung stand, die als eine Art „Minimalkonsens der Gnadauer“ in dieser Frage gesehen werden kann. Die Erklärung wurde mit einer Mehrheit von ca. 70% der anwesenden stimmberechtigten Mitglieder angenommen. Die verabschiedete Erklärung bildet unserer Meinung nach recht gut ab, wie Gnadau mehrheitlich zum Thema Homosexualität denkt.

Ich möchte an dieser Stelle die Erklärung im Wortlaut präsentieren und im Anschluss kommentieren, was wir als EG an dieser Erklärung schätzen. Aber ich will auch darauf hinweisen, wo wir uns andere Formulierungen bzw. Schwerpunktsetzungen gewünscht hätten, und wo wir in der vorhandenen Erklärung zumindest im Ansatz eine Gefahr sehen, dass die Klarheit und Gültigkeit biblischer Aussagen in Frage gestellt werden kann. Doch zunächst der vollständige Text der Erklärung vom 19.2.2016 –siehe rechte Spalte.

In der von der Mitgliederversammlung verabschiedeten Erklärung gibt es eine ganze Reihe von **Passagen, über die wir uns als EG freuen:**

- Wir begrüßen, dass die Erklärung sich deutlich **zur Bibel bekennt**, an der alle theologischen und ethischen Entscheidungen zu messen sind. *„Die Heilige Schrift allein ist der Maßstab für all das, was wir glauben und verkünden.“*
- Wir begrüßen ausdrücklich, dass die **Ehe von Mann und Frau exklusiv** gesehen und als der von Gott gegebene Ort des Auslebens von Sexualität verstanden wird. *„In der lebenslangen Einehe hat die menschliche Sexualität einen einzigartigen Raum zur Entfaltung und Gestaltung.“*
- Angesichts der gegenwärtigen Diskussion in kirchlichen und freikirchlichen Kreisen ist es höchst erfreulich, dass klar gesagt wird, dass das **Ausleben homosexueller Neigungen ausdrücklich als nicht mit dem Willen Gottes vereinbar ist**. *„Menschen, die nicht in einer Ehe leben, sind unabhängig von Geschlecht und Alter zur Enthaltbarkeit aufgerufen.“* *„Aus unserer Sicht lassen sich biblische Aussagen über den Willen Gottes und eine homosexuelle Lebensweise nicht in Einklang bringen.“*

Wir nehmen jedoch einen Widerspruch wahr zwischen dem biblischen Befund und dem Leben in einer homosexuellen Beziehung. Selbst auf der Basis verschiedener Bibelverständnisse lassen sich biblische Aussagen über den Willen Gottes und eine homosexuelle Praxis nicht in Einklang bringen.

Gott segnet die Ehe von Mann und Frau in besonderer Weise. Der Trausegen ist ein einzigartiger Segen für die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau. Er kann darum nicht auf eine andere Lebensform übertragen werden. Weil die Lebensform eines Menschen immer „mitspricht“ und „mitverkündigt“, berufen wir Menschen, die eine homosexuelle Lebensweise praktizieren, nicht in eine geistliche Verantwortung und in die Mitarbeit. Denn Leben und Lehre gehören zusammen.

- Wir finden es richtig, dass in einer solchen Erklärung darauf hingewiesen wird, dass unsere **Erkenntnis begrenzt** ist und wir für eventuelle Korrektur offen sein müssen. *„Wir wissen um die Begrenztheit unserer eigenen Erkenntnis. Unsere eigene Auslegung findet im Verständnis der Brüder und Schwestern immer wieder eine hilfreiche Korrektur.“*

Gottes Wort vertrauen – Barmherzigkeit leben

In den letzten Wochen hat eine Debatte die Bewegungen und Werke des Gnadauer Verbandes erschüttert, die inzwischen erhebliche Ausmaße angenommen hat. Die Art und Weise der Diskussion hat dabei Dimensionen angenommen, die teilweise weder den Sachfragen noch den beteiligten Personen und schon gar nicht den Menschen gerecht wird, die jeweils betroffen sind.

Als Gnadauer Mitgliederversammlung äußern wir uns zu wenigen Aspekten, die wir für wesentlich halten: zu unserem Umgang mit der Bibel, zur Ehe von Mann und Frau und zu unseren Konsequenzen hinsichtlich der Segnung und Mitarbeiterschaft von Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben.

Die Bibel – das Wort Gottes an uns

Wir achten die Bibel als Gottes Wort, auf das wir hören und dem wir im Leben und Sterben vertrauen. Die Heilige Schrift allein ist der Maßstab für all das, was wir glauben und verkünden. Sie ist „Regel und Richtschnur“ für unsere Lehre und für unser Leben. Aufgrund der Bibel glauben wir an Jesus Christus als die Wahrheit in Person und bekennen uns zum dreieinigen Gott. Im Ringen um das rechte Verständnis der Schrift halten wir Unterschiede aus, die es nicht nur in unserer Kirche, sondern auch innerhalb des Pietismus immer gegeben hat und bis heute gibt. Wir wissen um die Begrenztheit unserer eigenen Erkenntnis. Unsere eigene Auslegung findet im Verständnis der Brüder und Schwestern immer wieder eine hilfreiche Korrektur.

Die Ehe – eine Stiftung Gottes für unser Leben

Wir bekennen uns unverändert dazu, dass Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat. In der lebenslangen Einehe hat die menschliche Sexualität einen einzigartigen Raum zur Entfaltung und Gestaltung. Menschen, die nicht in einer Ehe leben, sind unabhängig von Geschlecht und Alter zur Enthaltbarkeit aufgerufen, zu der Gott „Wollen und Vollbringen“ schenken kann.

Homosexuelle in der Gemeinde

Zunächst ist festzustellen, dass es Christinnen und Christen gibt, die homosexuell empfinden, dabei aber unterschiedliche Konsequenzen für ihre Lebensgestaltung ziehen. Homosexuelle haben selbstverständlich einen Raum in unseren Gemeinden wie alle anderen auch. Ihnen gilt die Liebe Gottes gleichermaßen ohne Vorbedingung. Das soll in unseren Gemeinden und Gemeinschaften erfahrbar sein. Homosexuelle erleben das oft anders; hier haben wir eine große Aufgabe.

Wir nehmen jedoch eine Spannung wahr zwischen dem biblischen Befund und dem Leben in einer homosexuellen Beziehung. Aus unserer Sicht lassen sich biblische Aussagen über den Willen Gottes und eine homosexuelle Lebensweise nicht in Einklang bringen. – Gleichwohl gibt es einige unter uns, die an dieser Stelle eine andere exegetische Einsicht haben oder die aus dem gleichen exegetischen Befund andere Schlussfolgerungen ziehen.

Gott segnet die Ehe von Mann und Frau in besonderer Weise. Der Trausegen ist ein einzigartiger Segen für die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau. Er kann darum nicht auf eine andere Lebensform übertragen werden. Weil die Lebensform eines Menschen immer „mitspricht“ und „mitverkündigt“, berufen wir Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben, weder in den Verkündigungsdienst noch in Leitungsaufgaben. Denn Leben und Lehre gehören zusammen.

Spannungen aushalten in einer Kultur der Barmherzigkeit

In unserem Miteinander wollen wir aufeinander hören und Spannungen bewusst aushalten. Dabei leitet uns die Liebe Jesu Christi, die sich Menschen vorbehaltlos zuwendet. Wir brauchen den klaren Standpunkt der Gebote Gottes und das weite Herz seiner Liebe. So wollen wir für die biblische Wahrheit eintreten und eine Kultur der Barmherzigkeit leben.

Beschlossen von der Mitgliederversammlung des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes am 19.02.2016 in Schwäbisch Gmünd (Schönblick).

- Wir begrüßen ebenfalls, dass in der Erklärung zum Ausdruck gebracht wird, dass wir als Christen **dagegen aufstehen müssen, wenn in unseren Gemeinden homosexuell empfindende Menschen diskriminiert werden.** „*Homosexuelle haben selbstverständlich einen Raum in unseren Gemeinden wie alle anderen auch. Ihnen gilt die Liebe Gottes gleichermaßen ohne Vorbedingung. Das soll in unseren Gemeinden und Gemeinschaften erfahrbar sein. Homosexuelle erleben das oft anders; hier haben wir eine große Aufgabe.*“ „Raum geben“ verstehen wir als EG so, dass wir diese Menschen in unserer Mitte herzlich aufnehmen und ihnen mit Wertschätzung begegnen.
- Wir begrüßen es, dass das **Eintreten für die Wahrheit der Bibel nicht in Widerspruch gesetzt wird mit dem Liebesgebot Christi**, das uns in unsrem Handeln leiten soll. Wir können homosexuellen Menschen mit Barmherzigkeit begegnen, auch wenn wir praktizierte Homosexualität nicht gutheißen. „*So wollen wir für die biblische Wahrheit eintreten und eine Kultur der Barmherzigkeit leben.*“

Trotz dieser vielen positiven Elemente **konnten wir als EG dieser Erklärung allerdings nicht zustimmern**, da sie uns an einigen Stellen **nicht konkret genug** war und wir sie zumindest an einer Stelle als **relativierend** empfinden.

Es gab in der Diskussion um den endgültigen Text verschiedene Formulierungsvorschläge, für die wir uns auch in der öffentlichen Diskussion stark gemacht haben – die aber leider keine Mehrheit gefunden haben. Was uns hier besonders wichtig schien, sei an dieser Stelle genannt:

- Wir sehen **nicht nur eine „Spannung“** zwischen Gottes Willen und homosexueller Lebensweise – **wir erkennen einen klaren Widerspruch.** Die Bibel lässt hier keine andere Deutung zu.
- Wir hätten uns gewünscht, dass der Versuch, durch eine wie auch immer geartete „**andere Bibelauslegung**“ zu einem anderen exegetischen Befund oder zu anderen Schlussfolgerungen zu kommen, deutlich **zurückgewiesen worden wäre.**

In der Formulierung „einige unter uns, die an dieser Stelle eine andere exegetische Einsicht haben“ sehen wir die Gefahr einer **Relativierung des biblischen Wortes**, die man so deuten kann, dass es möglich sei, die Bibel in dieser Frage anders zu verstehen, ohne ihr Gewalt anzutun. Eine solche Auslegung ist für uns nicht akzeptabel.

- Außerdem wäre es aus unserer Sicht hilfreich gewesen, wenn klarer zum Ausdruck gebracht worden wäre, dass nicht nur Menschen, die in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft leben, vom geistlichen Dienst ausgeschlossen sind, sondern darüber hinaus alle, die ihren homosexuellen Neigungen nachgehen.

Aus den oben genannten Gründen nehmen wir als EG die von den Mitgliedern mehrheitlich verabschiedete Erklärung mit gemischten Gefühlen wahr.

Natürlich respektieren wir die durch Mehrheitsentscheidung zustande gekommene Erklärung.

Um unseren Mitgliedern eine deutlichere Orientierung zu geben, **nehmen wir für unseren Verband eine Präzisierung** in den letzten beiden Abschnitten unter der Überschrift „Homosexuelle in der Gemeinde“ **vor.**

Unsere EG-eigene Erklärung lautet in diesen beiden Abschnitten:

Wir nehmen jedoch einen Widerspruch wahr zwischen dem biblischen Befund und dem Leben in einer homosexuellen Beziehung. Selbst auf der Basis verschiedener Bibelverständnisse lassen sich biblische Aussagen über den Willen Gottes und eine homosexuelle Praxis nicht in Einklang bringen.

Gott segnet die Ehe von Mann und Frau in besonderer Weise. Der Trausegen ist ein einzigartiger Segen für die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau. Er kann darum nicht auf eine andere Lebensform übertragen werden. Weil die Lebensform eines Menschen immer „mitspricht“ und „mitverkündigt“, berufen wir Menschen, die eine homosexuelle Lebensweise praktizieren, nicht in eine geistliche Verantwortung und in die Mitarbeit. Denn Leben und Lehre gehören zusammen.

(Zur besseren Vergleichbarkeit ist der von uns präzierte Text auf Seite 9 (in grün) neben die Gnadauer Erklärung (in blau) gestellt.)

Ich kann mir vorstellen, dass diese Erklärungen und auch unsere Präzisierung noch Fragen offen lassen. Deshalb möchten wir als EG-Leitung ausdrücklich dazu ermutigen, darüber mit uns ins Gespräch zu kommen. Falls es Rückfragen zu diesem Thema gibt, geben die Inspektoren oder ich gern weitere Auskünfte. Wir sind zu weiteren differenzierten Erklärungen bereit oder kommen gern in die Gemeinden, wenn es weiteren Gesprächsbedarf gibt.

Noch eines ist uns an dieser Stelle allerdings wichtig:

Nach der von Gnadau verabschiedeten Erklärung sehen wir die Basis für eine weitere Mitgliedschaft und Zusammenarbeit im Gnadauer Verband als breit genug an. Es ist nicht unser Anliegen, einen Austritt aus dem Gnadauer Verband zu betreiben.

Wir sind der Meinung, dass wir das Unsere tun sollten, dass sich die evangelikale Bewegung an dieser Frage nicht spaltet. Wir als EG wollen weiterhin dazu beitragen, dass biblische Positionen nicht dem Zeitgeist geopfert werden.

Wir wissen nicht, welche kontroversen Themen in den nächsten Jahren für den Gnadauer Verband relevant sein werden und worüber es Diskussionen geben wird.

Es ist unser Bestreben – wie es in unsrem Leitbild heißt, „den **Frieden unter den Christen zu fördern, die biblische Wahrheit in Liebe zu vertreten und zu verteidigen**, uns ein **weites Herz und ein sensibles Gewissen zu bewahren** und die **Hoffnung auf Gottes Handeln nie aufzugeben**“ (Leitbild 2020 der Evangelischen Gesellschaft).

„Fremde sind Freunde“

Wie man Menschen am eigenen Leben teilhaben lassen kann

Seit ca. zwei Jahren leben in Ehringshausen und Umgebung Flüchtlinge aus den unterschiedlichsten Ländern. Als die ersten hier einzogen, war es uns ein Anliegen, ihnen mitzuteilen, dass sie bei uns herzlich willkommen sind. Doch es gab Anfangsschwierigkeiten. Die Flüchtlinge waren vorsichtig und konnten nicht verstehen, was wir ohne besondere Funktion wie Sozialarbeiter, Hausmeister oder ähnliches von ihnen wollten. Doch schon schnell konnte das Eis gebrochen werden, indem wir sie mit in unsere Häuser genommen haben und ihnen so zeigen konnten, dass sie uns wertvoll sind und wir sie ein Stück weit an unserem Leben teilhaben lassen wollen. Und genau das ist bei unseren Aktivitäten wesentlich:



Wir wollen christliche Nächstenliebe praktisch werden lassen. Dadurch haben sich die unterschiedlichsten Betätigungsfelder entwickelt. Wir führen Sprachkurse durch, es gibt eine tägliche Hausaufgabenhilfe, man macht zusammen Sport, wir haben eine Fahrradwerkstatt und sogar einen Kleiderladen, in dem Flüchtlinge und Bedürftige für einen kleinen Betrag gut erhaltende Kleidung kaufen können.

Daneben laden wir sie aber auch gerne zu Veranstaltungen unserer Gemeinde ein, um ihnen unseren christlichen Glauben näher zu bringen und Jesus groß zu machen. Auch überörtliche Veranstaltungen wie Jugendgottesdienste werden von den Flüchtlingen gerne angenommen.

Um uns nach außen hin besser darstellen zu können, haben wir den Verein „Fremde sind Freunde“ gegründet. Dieser formale Zusammenschluss hat uns geholfen, um gegenüber Behörden und der Öffentlichkeit darzulegen, wer wir sind und was wir wollen. Das hat dann dazu geführt, dass uns sehr viel Anerkennung und Unterstützung zuteilwurde. Als gemeinnütziger Verein können wir Spenden entgegennehmen, die Presse berichtet sehr positiv über uns und es kommen Anfragen über Hilfsangebote. Doch trotz all dieser positiven Resonanzen und der vielen Aktivitäten stellen wir fest, dass die persönliche Beziehung der wesentliche Faktor unserer Arbeit ist. Wir wünschen uns, dass aus Begegnungen Beziehungen und Freundschaften entstehen und die Flüchtlinge feststellen, dass wir um ihr persönliches Wohlergehen besorgt sind.

INFO

Der Verein „**Fremde sind Freunde**“ setzt sich in Ehringshausen für Flüchtlinge ein. Der Vorstand des Vereins besteht ausschließlich aus Mitgliedern der EG-Gemeinden in Ehringshausen und Asslar. Hinzu kommen weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den beiden Orten.



Aus diesem Grund arbeiten wir im Moment auch an der Umsetzung eines Patenschaftsprojektes, da es die Zahl der Flüchtlinge vor Ort nicht mehr zulässt, dass wir als kleiner Verein uns um jeden persönlich kümmern können.

Ein besonderes Privileg unseres Vereins ist es, dass wir das Gemeindehaus der örtlichen Ev. Gemeinschaft zu vielen Aktivitäten nutzen können. Außerdem erfahren wir persönliche Unterstützung durch Gemeindemitglieder. Dies möchten wir an dieser Stelle auch gerne als Appell an andere Gemeinden weitergeben. Öffnen sie ihre Häuser für Begegnungen der unterschiedlichsten Art und wagen sie die Begegnung mit den Flüchtlingen, damit Beziehungen und Freundschaften entstehen. Wir können aus Erfahrung sagen, dass eine große Dankbarkeit zurückkommt. Eine große Herausforderung bleibt für uns auch weiterhin, allen gerecht zu werden. Da sind viele persönliche Fragen, die von anfänglichen kulturellen Schwierigkeiten später auch in Wohnungs- und Arbeitssuche übergehen. Wir wünschen uns von daher viele Unterstützer vor Ort, die christliche Nächstenliebe praktizieren wollen und sind dankbar, wenn wir hören, dass in anderen Orten eine ähnliche Arbeit durchgeführt wird.

Auch Jesus verließ seine himmlische Heimat und kam in die Welt, die ihn bis heute ablehnt. Er starb für uns, damit wir angenommen und in Ewigkeit versorgt sind – damit wir eine Heimat haben. Lassen sie uns gemeinsam mit Weisheit und Liebe auf unsere Flüchtlinge zugehen und auch ihnen den Weg zu einer Heimat ebnen.

„Wendepunkt“ Haltern

Neue Chancen durch neue Räume



Haltern am See ist eine kleine Stadt nördlich der Lippe im Kreis Recklinghausen. Seit 1991 besteht hier die Freie Gemeinde Wendepunkt. Auf vielfältige Weise wurde das Evangelium weitergegeben: in den Gottesdiensten, Zeltmission, Tee-Mobil, ProChrist-Übertragungen, Frauenfrühstück, Kinder- und Jugendaktionen.

2011 lief der Mietvertrag für die Gottesdiensträume aus. Für kurze Zeit war die Gemeinde Untermieter in der Tagespflege des Caritasverbandes Haltern. In der darauffolgenden Zeit versammelte sich die Gemeinde zu Wohnzimmergottesdiensten und traf sich in Hauskreisen. Außerdem fand monatlich ein Aufatmunggottesdienst in der Kapelle der Schlossruine in Haltern-Sythen statt.

Seit 2013 kann sich die Gemeinde zusammen mit der Stadtmission Marl eine Pastorenstelle teilen. Diese Zeit war eine interessante Erfahrung für die Gemeinde. Die Gottesdienste in Sythen wurden immer wieder von Gästen besucht. Allerdings taten sich Gäste schwer, die Wohnzimmergottesdienste zu besuchen. Außerdem bedeuteten die Veranstaltungen für die gastgebenden Familien zunehmend eine große Belastung. Es wurde immer klarer, dass für einen missionarischen Gemeindebau neue Räumlichkeiten notwendig waren.

Darum sind wir glücklich, dass Gott unsere Gebete erhört hat. Wir durften 2015 neue Räumlichkeiten in der Weseler Str. 69 beziehen. Die Helligkeit, Freundlichkeit und Transparenz der Räume beeindrucken immer wieder. Wir merken, dass wir ganz neue Möglichkeiten haben. Es kommen Menschen zur Gemeinde hinzu. Wir durften mit einem Seniorenkreis beginnen und können zum dritten Mal Glaubensgrundkurs durchführen. Wir haben einen tollen Kreativ-Workshop erlebt; das Ergebnis soll bald in einer Ausstellung zu sehen sein.

Natürlich bedeuten die neuen Räume und die neuen Möglichkeiten auch neue Herausforderungen. Wir könnten so vieles beginnen, aber die Zahl der Mitarbeiter ist begrenzt. Viele Gemeindeglieder stehen in großen Herausforderungen in Beruf und Familie. Aber wir sind voller Zuversicht, dass Gott uns hier in Haltern gebrauchen will zum Wohle der Menschen und zum Wohle der Stadt.

Vielen Dank, wenn Sie uns mit ihrem Gebet begleiten.

Wir lassen uns Kontakte zu suchenden Menschen schenken

Wir feiern gemeinsam
Inspirierende
Gottesdienste

Wir wollen suchende Menschen in Haltern zum lebendigen Glauben an Jesus Christus führen.

Wir führen regelmäßig evangelistische Aktionen durch

Wir leben Gemeinschaft und teilen unseren Glauben in Kleingruppen

Was macht einen guten Leiter aus?



Mit der Frage, was einen guten Leiter ausmacht, beschäftigten sich rund 30 Teilnehmer des Vorstandstreffens im Bezirk Wetzlar der „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“ (EGfD). Sie versammelten sich am 9. Januar in der Evangelischen Gemeinschaft/CVJM in Ehringshausen.

Der Direktor der EGfD, Klaus Schmidt, wies darauf hin, dass sich in modernen Managementratgebern Parallelen zu biblischen Prinzipien finden. Danach kommt es bei Führungspersonen vor allem auf den Charakter an. Es gehe darum, dass gute Leiter das leben, was sie sagen und glauben. Sie legen anderen nicht Lasten auf, sondern helfen ihnen, Schwierigkeiten zu tragen, so Schmidt. Sie sollten auch nicht aus Profilsucht handeln, sondern Demut zeigen und ihre eigenen Motive auf den Prüfstand stellen. Jesus sei das Leitbild eines vollkommenen Leiters, sagte der Theologe. Er bezog sich dabei auf den Aufruf Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28).

Wie Christen Flüchtlingshilfe organisieren

Bei dem Treffen wurden auch die Aktivitäten des Vereins „Fremde sind Freunde“ vorgestellt, der sich um Flüchtlinge und Asylsuchende im Gebiet Ehringshausen kümmert. Er wurde von Mitgliedern der Evangelischen Gemeinschaft/CVJM gegründet. Wie die Mitvorsitzenden Jürgen Keiner (Ehringshausen) und Matthew Mayadenu (Aßlar) berichteten, bietet der Verein unter anderem eine sozialpädagogische Wohngemeinschaft sowie Deutschkurse im Gemeindehaus der EG/CVJM Ehringshausen an, ferner eine Fahrradwerkstatt, Sport, Freizeitgestaltung und einen Laden für Bedürftige. Man wolle so christliche Nächstenliebe praktizieren. Dafür erhalte man überwiegend große Unterstützung aus der Bevölkerung und den kommunalpolitischen Gremien, so Keiner. Zum Bezirk Wetzlar gehören zwölf Gemeinden bzw. Gemeinschaften.

Wolfgang Polzer

7 Fragen an...

Nils J.S.
Langenberg



Inspektor
der EG

Aus welcher Gemeinde kommst Du und wer gehört unmittelbar zu Dir?

Ich bin durch meine Berufung in die EG Herner geworden. Mit meiner Frau Bettina und unseren drei Kindern Fin (10), Laura (5) und Maria (2) leben wir absolut gerne in Herne – in dieser Stadt und in dieser Gemeinde.

Nach welchem Motto möchtest Du Dein Leben ausrichten?

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“ Das hat Jesus versprochen. Dem glaube ich das!

Welche Persönlichkeit hat Dein Leben besonders geprägt?

Mein Jungscharleiter in den 80-er Jahren. Er ist nur drei Jahre älter als ich. Also hat er bereits als Teenager eine große Liebe und ein Fingerspitzengefühl erwiesen für einen ziemlich wilden, kleinen Kerl wie mich.

Was ärgert Dich / oder was freut Dich, wenn Du an die Christen in Deutschland denkst?

Es ist weniger der Ärger als mehr die Traurigkeit darüber, wenn Christen nicht aus der Gnade heraus leben, die sie selber von Jesus empfangen haben.

Ich freue mich mit jedem, der eine gesunde, biblische Vorstellung davon hat, wie Gott ist und wenn diese sein Denken, Fühlen und Handeln bestimmt.

Worauf sollte die EG in den nächsten Jahren ihren besonderen Schwerpunkt legen?

Auf die Integration der jungen Erwachsenen in unsere Gemeinden und seelsorgerliche Motivation von ehrenamtlichen Leitern.

Was war Deine schwerste / oder Deine schönste Erfahrung und was hast Du daraus gelernt?

Die Zeit unserer Kinderlosigkeit war eine starke Prüfung unseres Glaubens. Wir lernten aus dieser Krise, dass unsere Vorstellung von Gott eine falsche war. Die daraus folgende Enttäuschung [man beachte das Wortspiel] war heilsam und wertvoll. Seit mein Bild von Gott durch die Bibel korrigiert wurde, kann ich voller Freude sagen: Ich liebe meinen Jesus von ganzem Herzen.

Was brauchen wir Christen in Deutschland am nötigsten?

Hingabe – zu Gott und zu Menschen. Um sich hingeben zu können, brauchen wir allerdings ein großes Maß an Vertrauen auf Gott. Wer vertraut, kann sich hingeben.

„Flüchtlingshilfe Hüttenberg“

Interview mit Christian Linde

Du bist bei der Flüchtlingshilfe Hüttenberg engagiert, was kann man darunter verstehen?

Das ist ein Zusammenschluss von Menschen, die es auf dem Herzen haben, den Flüchtlingen, die hier im Ort dezentral untergebracht sind, zu begegnen und ihnen beim Einleben im Alltag zu helfen. Es sind Vertreter aus verschiedenen Kirchen und Gemeinden, aber auch Leute, die mit Kirche selbst gar nichts am Hut haben; die einfach helfen wollen. Es arbeiten auch Atheisten mit.

Seit wann gibt es die Flüchtlingshilfe Hüttenberg?

Seitdem die ersten Flüchtlinge hier Anfang letzten Jahres nach Hüttenberg zugewiesen wurden.

Wer ist an der Flüchtlingshilfe beteiligt?

Organisationen oder Einzelpersonen?

Der Bürgermeister war auf die christlichen Ortsgemeinden zugegangen. Er hat sie an einen runden Tisch geholt und ihnen mitgeteilt, dass demnächst Flüchtlinge zugewiesen werden. Die ursprüngliche Initiative wurde getragen von der Evangelischen Kirchengemeinde, der Chrischona-Gemeinde, der katholischen Kirchengemeinde und unserer Evangelischen freien Gemeinde. Wir haben die Initiative öffentlich gemacht, sodass sich auch andere Bürger diesem Kreis anschließen konnten.

Gelingt es Euch, die Gemeinde selbst daran zu beteiligen oder sind das nur Einzelne?

Man muss feststellen, dass es eher Einzelne sind, die mitarbeiten. In den Gemeinden wird es nicht als ein eigener Arbeitskreis der Gemeinde verstanden. Einzelne engagieren und beteiligen sich eher auf Allianzebene. Jede Gemeinde trägt aber durch Zurverfügungstellung der Räumlichkeiten, durch Material und durch die Arbeitszeit der Pastoren schon Einiges dazu bei.

Welche Angebote macht die Flüchtlingshilfe?

Das ist ein ganz vielfältiges Angebot. Wir besuchen die Leute zu einen zuhause. Dabei helfen wir ihnen bei ihren Fragen und Problemen. Sie werden bei Arzt- und Behördengängen unterstützt, auch inzwischen bei der Suche nach einer Wohnung oder einem Praktikumsplatz. Wir machen Sport mit ihnen und laden sie zu Gottesdiensten ein. Es gibt in loser Folge gemeinsame Ausflüge, manchmal mit großen Gruppen oder auch mit Einzelnen.

Es gab auch ein großes Begegnungsfest mit Flüchtlingen und Einheimischen aus Hüttenberg. Ein weiterer wichtiger Teil sind die Deutschkurse, die aber jetzt auch durch offizielle Kurse ergänzt werden. Auch gibt es eine Kleiderkammer und es wurden viele Fahrräder für die Flüchtlinge besorgt. Das war für sie ganz wichtig.

Wie wird das Angebot von den Flüchtlingen angenommen?

Sie nehmen es sehr gut an. Fast 100% der geflüchteten Menschen haben auf die eine oder andere Weise Kontakt zu uns. Im Moment gibt es so um die 80 Personen im Dorf. Einige sind aber auch schon wieder weggezogen.



Christian Linde ist Pastor im Gebiet Hüttenberg, mit einem Schwerpunkt in der Evangelischen freien Gemeinde Hochelheim. Er beteiligt sich am Arbeitskreis der „Flüchtlingshilfe Hüttenberg“.

Von wie vielen Mitarbeitern wird die Flüchtlingshilfe getragen?

Grob geschätzt sind sicher weit über 50 Personen in den verschiedenen Bereichen regelmäßig engagiert.

Was motiviert Dich?

Ich halte es für eine gute Möglichkeit, das Evangelium auf eine sozialdiakonische Weise zu verkündigen. Auf der einen Seite sehen wir, dass wir den Leuten, die uns Gott vor die Haustür geschickt hat, ganz konkret helfen können. Das, was von behördlicher Seite unternommen wird, kann nicht ausreichen, weil die Behörden überlastet sind. Wir sehen es als unsere Christen- und Bürgerpflicht an, diesen Neubürgern zu helfen, hier anzukommen. Dadurch, dass sie unsere Sprache und unsere Kultur nicht kennen, bedürfen sie besonders starker Unterstützung.

Was ist das speziell Christliche, das Ihr als christliche Gruppen anbietet?

Dass sie die Gottesdienste besuchen können und dass man in persönlichen Begegnungen immer wieder auch viele Fragen zum Thema Glauben beantwortet. Auch ermöglichen wir ihnen den Zugang zu Literatur mit christlichen Inhalten, seien es Bibeln oder Broschüren, die christliche Verlage aufgelegt haben. Allerdings ist es schwierig, solange die Sprachbarriere noch recht hoch ist. Die Angebote werden sehr unterschiedlich angenommen. Manche sind daran sehr interessiert, manche sehr zurückhaltend.

Welchen Menschen aus welchen Nationen begegnet Ihr?

Wir haben hier vorwiegend Menschen aus Syrien, Iran, Irak und Afghanistan, aber auch eine Familie aus Albanien. Es gibt Muslime und auch Christen unter den Flüchtlingen, eine Frau war Bahai. In anderen Ortsteilen bilden sich auch Arbeitskreise, die auch mit Menschen aus dem afrikanischen Kontinent zu tun haben.

Was bereichert Euch als Mitarbeiter bei der Arbeit?

Es ist ein schönes Gefühl, wirklich gebraucht zu werden und zu erleben, dass man helfen kann. Vieles kann konkret erledigt werden. Es motiviert sehr, dass die Beziehungen, die auf der persönlichen Ebene entstehen, zum Teil richtige Freundschaften werden. Die Menschen sind sehr, sehr dankbar.

Ich habe auch unsere Kultur wieder neu schätzen gelernt. Ich bin froh, in Deutschland leben zu dürfen. Die Annehmlichkeiten, die wir in unserem Land ganz selbstverständlich genießen, wie etwa unsere Freiheit, unseren Wohlstand, lernt man ganz neu schätzen, wenn man sieht, wie es anderen Menschen jetzt ergeht. Die Situation der Flüchtlinge hat mich sehr zum Nachdenken gebracht.

Gab es besondere Highlights, die Ihr erlebt habt?

Ein besonderes Highlight ist der Sprachkurs, bei dem es Spaß gab, gemeinsam zu lernen und zu üben. Das Begegnungsfest war eine besonders, weil so viele Hüttenberger Bürger gekommen sind, die einfach mal gucken und die Flüchtlinge miterleben wollten. Die Atmosphäre war sehr schön, nicht angespannt, feindlich oder reserviert. Die Offenheit der Hüttenberger Bürger zu sehen, hat viel Spaß gemacht und die Flüchtlinge waren sehr glücklich. Nachher haben sie richtig gefeiert.

Ansonsten sieht man immer wieder, dass sie Spaß haben. Zum Beispiel beim Tischtennis spielen oder bei der Apfelernte, bei der einige mit richtig großem Eifer mitgemacht haben. Zur Zeit gibt es kostenlose Schwimmkurse, die der Hallenbad-Verein den Flüchtlingen ermöglicht. Das ist eine große Freude für sie, weil ganz viele von ihnen nicht schwimmen können, obwohl sie ganz sportlich sind. Es ist lustig, wenn sie wie die kleinen Kinder im Wasser rumtollen.

Es ist auch schön, wenn man erlebt, wie die Menschen uns vertrauen. Sie fragen dann etwa: „Wie würdest Du das machen?“ Sie holen dann Rat ein, was sie tun sollen.

„Es motiviert sehr, dass die Beziehungen, die auf der persönlichen Ebene entstehen, zum Teil richtige Freundschaften werden. Die Menschen sind sehr, sehr dankbar.“

Hast Du den Eindruck, dass es auch Beziehungen in die Gemeinde gibt?

Das würde ich schon sagen. Einzelne machen zum Beispiel etwas mit der Jugend und umgekehrt. So werden manche Beziehungen aufgebaut: Das geschieht auch durch den Deutschkurs oder die Kleiderkammer. Während der Kleiderkammerzeiten hat sich ein kleiner Kaffeetreff etabliert. Manche Flüchtlinge bringen dann selbst Kuchen mit.



Wie hat sich das Verhältnis zu den anderen Gemeinden und der politischen Gemeinde verändert?

Für mich als Pastor unserer Gemeinde hat sich hier auf jeden Fall etwas verändert. Ich bin mit dem Bürgermeister und anderen Gremien mehr in Kontakt gekommen. Es gab öffentliche Anlässe, wo ich den Arbeitskreis der Flüchtlingshilfe vorgestellt habe. Dadurch bin ich im Dorf stärker angekommen. Wir als Gemeinde werden auch wahrgenommen mit dem, was wir machen. Der Bürgermeister hält große Stücke auf uns und die anderen Gemeinden, dass es so gut klappt. Es hat für ein positives Image gesorgt.

Habt Ihr Wünsche für die Zukunft?

Wir streben an, Patenschaften für die einzelnen Menschen zu vermitteln. Das möglichst jeder einen Ansprechpartner hat, mit dem man sich mal treffen und an den man sich mal wenden kann. Vielleicht kann man helfen, eine Information im Internet zu finden oder mal die Korrespondenz vom Amt oder der Telekom anzuschauen. Das kann eigentlich jeder.

Gibt es eine Erfahrung, die Du anderen Christen weitergeben möchtest?

Es lohnt sich auf jeden Fall, die Leute kennenzulernen, auch wenn man sich nicht regelmäßig engagiert. Man sollte keine Berührungsängste haben – es ist einfacher als man denkt.

Gebetsanliegen

Beten Sie bitte auch weiterhin für das Werk der EG, die Pastoren und Referenten, die Arbeit im Zentrum in Radevormwald und für die Mitarbeiter, die häufig in den Gemeinden unterwegs sind:



Klaus Schmidt

Direktor



Matthias Hennemann

Gemeindeberater und Inspektor



Nils J.S. Langenberg

Gemeindeberater und Inspektor



Volker Heckl

Leiter des EG Kolleg



Michael Kasterke

Pädagogischer Referent



Florian Henn

Jugendreferent



Christine Kunz

Kindermitarbeiter-Referentin

Ab der nächsten Ausgabe von Licht + Leben werden Sie an dieser Stelle wieder konkrete Termine zur Fürbitte finden.

PERSÖNLICHES

Aus der Zeit in die Ewigkeit

01.11.2015
Ilse Kleppel (90)
Bad Marienberg-Langenbach

04.11.2015
Auguste Prinz (91)
Bad Sobernheim

29.11.2015
Ruth Wallmeroth (86)
Weitefeld

13.12.2015
Sulima, Gertrud (102)
Dortmund

20.12.2015
Dorothee Magdalene Middelmann (52)
Hoffnungsthal

07.01.2016
Hilda Weber (94)
Bad Kreuznach

16.01.2016
Erhard Mähringer (63)
Bad Sobernheim

17.01.2016
Elisabeth Paul (89)
Bad Kreuznach

19.01.2016
Magdalene Bender (81)
Ehringshausen

29.01.2016
Ernst Werner Sames (81)
Lützellinden

26.02.2016
Leni Kempf (80)
Bad Marienberg-Langenbach

27.05.2016
Erwin Hermann Stoll (83)
Bad Marienberg-Langenbach

„Gott wird mich erlösen aus des Todes Gewalt;
denn er nimmt mich auf.“

Psalm 49,16

Herzliche Segenswünsche

EHEJUBILÄUM:

09.01. Erich und Gundel Remmers 45 Jahre Ehe
12.02. Günter und Ursula Schmidt 40 Jahre Ehe

BESONDERE GEBURTSTAGE:

04.01. Inge Flüß 60. Geburtstag
05.01. Christiane Klei 65. Geburtstag
09.01. Werner Ginsberg 75. Geburtstag
13.02. Klaus Muckenhaupt 80. Geburtstag
24.03. Hartmut Uebach 65. Geburtstag
19.04. Siegfried Schnabel 60. Geburtstag
27.04. Elisabeth Küpper 80. Geburtstag
03.06. Anette Kohrs 60. Geburtstag
05.06. Renate Oettershagen 70. Geburtstag
11.06. Jonathan Borau 30. Geburtstag
17.06. Jürgen Reizuch 75. Geburtstag
09.01. Werner Ginsberg 75. Geburtstag

DIENSTJUBILÄEN:

01.03. Michael Kasterke 25 Jahre EG
01.01. Torstern Oliver Uhr 10 Jahre EG

*Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn,
dass ich verkündige all dein Tun.*

Psalm 73,28

Impressum

Licht+Leben-Info, Informationsblatt der Evangelischen Gesellschaft f.D. 4 mal jährlich, kostenlos, auch unter www.EGfD.de per PDF-Datei download.

Evangelische Gesellschaft f. D. Telegrafenstr. 59-63, 42477 Radevormwald Telefon 02195 925-220, Fax -299 eMail: verwaltung@egfd.de

Bankverbindung

IBAN DE69350601902108803013 BIC GENODED1DKD

Redaktion:

Matthias Hennemann, Hartmut Schuster, Klaus Schmidt (v.f.d.l.)